

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1951

287 (8.12.1951) Der Sonntag

Der Sonntag

Gedanken unter dem Adventskranz

Lichtlohn im Dunkel / Von Peter Friedrichs

Wieder ist sie angebrochen, die seltsame Zeit der Erwartung der Vorbereitung, die im Dunkel kurzer Tage Weihnachtsabend kündigt. Advent! Da weht schon ein Hauch von Tannenduft ins Haus mit den tiefgrünen Zweigen, die wir heimbrachten, unseren Adventskranz zu binden. Bald hängt er, rund und schön, über dem Tisch, geschmückt mit buntem Seidenband, mit Fäden von goldenem Engshaar überstreuert. Und die Kerzen werden ihm aufgesteckt, vier, soviel die Adventssonntage zählen eine entzündet sich nach der anderen mit dem näherrückenden Fest. Bis hinter den Kerzen des brennenden Adventskranzes die Lichter des Christbaums schimmern.

Vorbereitung ist die Zeit, die von Heimlichkeit weiß von ungeduldrigen Wünschen und kindlich-glücklicher Neugier. Wie ein Lichtlein will sie aufglimmen, dem helleren Licht entgegenführen. Da zieht etwas von Festlichkeit auch in die Stadtstraßen ein, die Schaufenster strahlen in den frühen Abend, beschwingt wird der Schritt der Menschen. Der Adventskranz aber schenkt Vorweihnachtszauber wie dahelm auch in Arbeitsstätten, Geschäftsräumen, Krankenstuben, hebt über den Alltag hinweg ins Traumreich von Sehnsucht und Erinnerung.

Denn wie sehndes Ahnen trägt er zugleich in seinem Kerzenbrand viel köstliches Rückgedanken beiterer Tage. Wie heute wieder die Kinder der Weihnacht entgegenliefern, wenn der Advent fortschreitet, wenn sie die Tage zählen, bis St. Nikolaus kommt und sie ihr Wunschzettel an das Christkindlein vor Fenster legen dürfen, so steht nicht minder in uns Aelteren vergangene Jugend auf. Noch einmal sinnen wir von Zeiten unterm Dach des Elternhauses, sehen die Mutter, die den Adventskranz flocht und schmückte, sehen der Vater geheimnisvoll lächeln zu schwärmerisch drängenden Wünschen unserer Unschuld. Seltener zu bannen schienen die zuckenden Kerzenflämmchen in der grünen Tannenkronen, feierlich erwartungsvoll sagen wir Duft von Harz Backwerk und Apfeln ein — das alles wird lebendig, kindhafte Freude, versunkenes Spiel wohlige Geborgenheit, märchenhaftes Staunen.

Schon ein altüberkommener Brauch ist unser Adventskranz, lange gepflogen, bevor erst in 19. Jahrhundert der Weihnachtsbaum bei uns heimisch wurde. In mittelalterlichen Schlössern bereits übten die Burgfrauen diese Sitte. Hingen im Festaal den Lichterkranz auf, wenn der erste Adventssonntag ins Land zog. Ein altgermanischer Mythos wurde damit, ins Christliche abgewandelt, übernommen. Denn Advent ist Vorbereitung auch der Lichtwende des Julfestes, an dem die Sonne aus der längsten Nacht allmählich wieder wachsen wird, um mit verstärkter Kraft zu strahlen. Die vier Haltebänder sind Sinnbild der Einteilung des Jahreskreises in die vier Jahreszeiten, der Kranz selbst Symbol des „runden Jahres“, das in Winternacht zu Ende geht. Dem Dunkel aber ist das Licht schon eingeboren und mehr als wir es in einer Zeit moderner Kunstbeleuchtung noch ermessen mögen, bedeutete jenen Menschen der Vergangenheit die Sonne lebenswichtiges, lebenspendendes Element.

Was uns indes unterm Kerzenschein des Adventskranzes zutiefst berührt, ist das innere Leuchten jener Heiligkeit, die Sehnsucht und Bereitschaft, Glauben und Liebe heißt. Sie läßt uns in dankbaren Tagen um so freudiger

das Licht begrüßen, wenn sich das Herz aus Starre der Alltäglichkeit löst, aufgeschlossen dem ewigen Wunder der Weihnacht. Advent zündet den heiligen Brand der Herzensflamme, er bereitet die Welt vor auf die Geburt des Kindleins, das ihr Heil schenkt, auf die Weihnachtsbotschaft, daß allen Menschen Friede werde.

Vier Kerzen strahlen, wenn der Advent sich erfüllt hat. Sie tragen Mahnung und Verheißung, und wenn sie verlöschen, steht hinter ihnen vervielfältigter Schimmer. So läßt uns wieder den Kranz binden, der stiller und vertrauter im heimischen Kreis vereint der frohbereitete Erwartung in uns weckt, ein Gruß unvergänglichen Lichtes über der dunklen Erde.



URALTE WEISEN ERKLINGEN WIEDER...

Was wäre der Advent ohne die alten, schönen Lieder, die zum Teil aus den Tagen des frühen Mittelalters auf uns gekommen sind und heute noch in den erwartungsreichen Wochen vor Weihnachten unser Herz erfreuen. „Berate coeli desuper“ heissen die Gerechten des alten Bundes, und „Taufet Himmel“ singen wir Menschen von heute voll gläubiger Ergriffenheit in den Adventstagen. (Aufnahme: Dorothea von der Osten, Bavaria-Photo)

„Taufet, Himmel, den Gerechten!“

Eine Adventsgeschichte / Von Johann Gabriel Anderle

Es war am ersten Adventssonntag des ersten Nachkriegswinters zur Stunde der frühen Dämmerung. Eine Familienangelegenheit hatte mich aus meiner Waldeseinsicht in die große Stadt gerufen, die ich einst so sehr geliebt hatte und deren erbarungswürdiger Anblick mir nun so sehr wehtat, seit ihr Antlitz die unzähligen tief eingebrannten Ruinennarben des großen Krieges trug. Denn das Vergangene konnte ich nicht vergessen.

Wieder auf dem Wege zum Bahnhof mußte ich an dem ausgebombten und ausgebrannten gotischen Dom vorbei, der, einst ein himmelan jubelndes steinernes Gloria, nun gleich dem ungefügen Wrack eines Schiffsungeheuers in die Flut meiner Gedanken und Erinnerung schnitt. Ein häßlicher Gassenjungen-

sturm pliff legend über den verlassenen Domplatz.

Dort, wo einst das große Tor die Gläubigen aufnahm, stand ein dürftiges, kältezitterndes Männlein. Hastig wollte ich weiter, da legte der Alte seine Hand auf meinen Arm.

„Hören Sie?“ drang flüsterndes Raunen an mein Ohr. „Pet... man muß ganz leise sein, dann hört man es deutlich.“

Ich hemmte den Schritt und musterte den Fremden, der grau in grau mit seinem wallenden weißen Bart das Bild eines eingefrorenen Knecht Ruprecht bot.

„Was hört man?“

Ein Wirbelwind pulverte jauchend eine aus den Ruinen aufgestöberte Prase Schnee über unsere frostgeröteten Gesichter. Der Kümmerliche schien meine Frage überhört zu haben.

„Immer wenn Sturm ist, wird sie wieder lebendig“, flüsterte er weiter. „Man muß freilich ein feines Ohr haben, um sie zu hören. Die Masse überschreitet sie mit ihrer eigenen Leere. Denn auch die Leere hat eine Stimme, eine häßliche. Hören Sie? Jetzt... sie singt das „Taufet Himmel“... Die urgig-valligen Bässe... Die gläubige Vox humana... Immer wenn Sturm ist, singt sie“

Vorweihnacht

In den kurzen, grauen Tagen plötzlich ist ein Licht erplommen, hat ein Wissen überkommen, daß sie Vorbereitung tragen.

Blinsend hellt Fenster schauen, die Körpergeheit umtänzen, während Hände heimlich wirken, schon am Gabentisch zu bauen.

Ist Beraten, Schaffen, Planen, Freude, schenkend zu beglücken, Neugierplans in Kinderlichen, seltsames Feierhaken.

Bleibt immer breunen Herzen, ob der Winterhimmel dunkelt, da doch täglich näher junkelt Sternenkranz der Weihnachtskerzen.

BARBARA DILLMANN

Wieder... wie damals, als es geschah... Es war auch in einer Adventnacht.

Waren Sie damals dabei? Nein, Sie waren wohl nicht dabei, Sie haben wohl eigene Sorgen gehabt in dieser Höltennacht... Aber ich war dabei, ich war — drinnen, bei ihr, bei der Orgel! Damals war es der Feuerstrom, der die göttliche Stimme... Nun ja, legen wir uns zurecht... In Wirklichkeit ist es der Herrgott selber, der sie ertönen läßt.

„Komm, Vater, komm heim... Du wirst noch krank werden...“

Eine schmale Mädchengestalt hatte sich unversehens zwischen uns geschoben. Aus vorwummenden Tüchern leuchtete ein kaltes, rosiges Gesicht mit traumdunklen Augen, die sich nun mir zuwandten.

„Er hat Sie wohl aufgehalten? Entschuldigen Sie, bitte... Er tut das gern. Er war früher der Domorganist. Er ist taub. Seit damals.“

Willig folgte der Alte seiner Begleiterin. Ich ließ ihre Schritte verhallen. Ich hielt den Atem an. Und ich hörte es deutlich:

„Taufet, Himmel, den Gerechten...“

Ergriffen ging ich durch die einsamen Straßen meiner Wohnung zu, ich werde diesen zweiten Adventssonntag nie in meinem Leben vergessen...

Und dann kommen die Fragen in der Nacht...

Betrachtungen über des Lebens letzten Sinn / Von P. Baudis

Jeder von uns hat seine Rolle in dem Drama des Lebens zu spielen: Als Geschäftsmann, als Bauer, als Handwerker, als Hausfrau, der Künstler, der Arzt, der Priester, der Politiker. Diese Rolle nimmt uns ganz gefangen, hält uns in Bewegung vom frühen Morgen bis zum späten Abend.

Nur ganz seltsame Augenblicke sind es, da der Mensch aus dieser Rolle heraustritt. Nachtstunden sind es zumeist, da er auf einmal nur ein Mensch, ein armer elender Mensch ist, nackt und bloß. Da bist du auf einmal wie ein Schauspieler, der beim Abschminken nach der Vorstellung des Spiels so müde ist und sich fragt: Wozu war denn das alles eigentlich?

Oder vielleicht ist es dir an einem anderen Menschen begegnet, mitten im Gespräch mit einem vielbeschäftigten Menschen, einem Mann der Wirtschaft, einem Arzt, einem Beamten merkst du auf einmal: Hinter all dem Betrieb, dem anscheinend so erfüllten Leben, mit großem Büro und Telefon auf dem Schreibtisch, mit Auto vor der Tür und eng beschriebenen Terminkalender, hinter alledem verbirgt sich ein armer, gebetzter, elender, verzweifelter Mensch, der seine Rolle spielt. Wenn wir nur mehr an diesen armen Menschen hinter der Maske denken würden, wenn wir uns im grellen Tageslicht auf der Bühne diese, Lebens begegnen?

Am Tage sind wir ja alle in Bewegung, ein Motor, dessen Räder unablässig kreisen, und selbst in den Ruhepausen des Tages kommen wir nicht wirklich zur Ruhe, der Motor läuft weiter, wenn auch vorübergehend der Leerlauf eingeschaltet ist.

In Nachtstunden ist es uns zuweilen so, als ob der ewige Kreislauf eines Augenblicks stille steht. Da ist dann ganz plötzlich um uns und in uns eine Stille, als ob in einer lärmenden Fabrikhalle unvermutet alle Räder angehalten werden.

Und dann kommen die Fragen der Nacht: Ist das alles? Ist dies das Leben? Du klingst Worte auf, die wir vielleicht mal als Kinder lernten: „Wir bringen unsere Jahre zu wie

ein Geschwätz...“ Wir schweben dann wie in einer Gondel über den Wegen und Äckern unseres unruhervollen, zerfahrenen Lebens.

Es könnte aber möglich sein, daß wir in jenen stillen Stunden näher an der Wirklichkeit sind, als bei allem Getriebe des Tages.

„Sie geben umher wie ein Schemen und machen sich viel vergebliche Unruhe...“ heißt's im Buche der Bücher Auch aus dem wunderbaren, friedevoliellen Abendliede des Matthias Claudius klingt das Wissen um jene letzte Wirklichkeit heraus: — ... wir spinnen Luftgespinste und suchen viele Künste und kommen weiter von dem Ziel.“

Was ist denn das Ziel? Daß unsere Kinder einmal an unseren Gräbern stehen und trauern? Und nach 39-40 Jahren wieder deren Kinder und so fort...? Drei Generationen geben auf ein Jahrhundert.

Fragen in der Nacht — sie führen uns an die Grenze. Sie können Entscheidungsstunden des Lebens anzeigen. Sie können Segen bedeuten. Nämlich dann, wenn wir erkennen: Mir und der ganzen Welt, fehlt nichts so sehr, als ein fester Punkt. Ein Halt. Ich und alle Menschen, wir brauchen nichts so sehr, wie jemanden, der alle Unruhe von uns nimmt, der uns ein Ziel geben kann, der Schuld wegnehmen kann. Einer, der uns schließlich, wenn's unter das letzten Atemstoß kommt, die Hand unter das Haupt legen kann, ups ganz in seine Hände nehmen kann.

Seinen Tod wird ja jeder von uns einmal allein sterben müssen, jeder ganz allein als armer Mensch, ohne die Maske unserer Geschäftigkeit, unserer „vielen Künste“.

Jene Nachtstunden führen uns nahe heran. Hindurch, heimgekommen aber bist du erst dann, wenn du in dieser stillen Stunde als einsamer und erschrockener Mensch eine Stimme hörst, die dich bei deinem Namen ruft. „Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir.“

Und wenn du dann zurückrufst und den Anruf wieder hörst und wieder ruft — und wenn du in den lauten Stunden des Ta-

ges dich daran erinnerst, daß du gerufen bist, und daß alle Ziele und alle Geschäfte und alle Vorhaben schließlich doch nur vorletzte Ziele sind, das letzte Ziel und der letzte Sinn deines Lebens aber in Gottes Hand liegen... dann hast du das Licht ergriffen in der stillen Stunde der Nacht, das Licht, das unseren dunklen Weg durch die Zeit erhellen kann.

Sehr klein sind diese Ärmchen

Das „Engelchen“ / Plauderei von Heinz Rose

Kleine Mädchen sind die größte Sehnsucht eines Vaterherzens. Alle werden mit einem kleinen Heiligenschein geboren, der allerdings sehr oft bei näherer Berührung von seinem Glanze verliert. Immerhin stets bleibt doch soviel übrig, daß solch eine kleine Kröte allerorts und jederzeit die Herrschaft über ihren Pappi aufrecht erhalten kann.

Solch ein Engelchen kann seine Launen schneller wechseln, als ein größter Kurzwellenamateur die Stationen auf der Skala des Hochleistungsempfängers.

Der Schöpfer gab der kleinen Stammutter unseres Geschlechtes die Stimme der Nachtigall, die Quieknote des rosigen Späterkels, die Hartnäckigkeit des Maulwurfs, die Eitelkeit der radschlagenden Pfau, die Elastizität der Heuschrecke, die Raffinesse eines ausgewachsenen Fuchses, die Zärtlichkeit eines Käthchens... und krönte das Ganze mit dem in Jahrmillionen nie ergründeten Frauenherzen und seiner unerschöpflichen Schatzkammer weiblicher, schillernder, chamäleonhafter Logik. Kleine Mädchen, jungwe Frauen sind Schube, hübsche Kleider, junge Hunde und Katzen für Puppen, Märchen mit happy end, Eiskrem, Mutters Lippenstift und Geburtstagskaffees. Weniger schätzen sie fremde Besucher, Cousins und andere Mädchen aus der Verwandtschaft, Raufereien, Spinnat, und Schneewaschungen und... „Warten-Müssen.“

Dein Engelchen ist am geräuschvollsten, wenn du gerade arbeiten mußt, am ärtlichsten, wenn es dir eine Koiassulfrucht ins Gesicht gesagt hat, am meisten beschäftigt, wenn die Mutter es zu Bett bringen will.

Mit ein paar gekonnten Handgriffen kann es deinen Schreibtisch deine Haare und deine Würde über den Haufen werfen. Sollte endlich — wider Erwarten — der Bogen deiner Geduld bis zum Bersten angespannt sein — mit ein paar kleinen zärtlichen und schüchtern gelispelten Worten entwarfet es dich im Handumdrehen. Jeden Versuch einer Aufhebung wirst du stets mit deinem Geld, deiner Ruhe und deiner Zeit bezahlen. Es ist und bleibt der nervenstarke Feis, an dem sich jede, aber auch jede Woge deiner noch so berechtigten Empörung bricht.

Sehr oft ist dein Engelchen eine quirlige, niederträchtige Nervensäge... aber es kann auch ganz still sein.

Du hörst gar nicht, wie nackte Füßchen ganz leise zu dir schleichen... Und erst, wenn ein etwas rauhes Stimmchen flüstert: „Du bist doch mein allerliebster Pappi!“ — erst dann merkst du, daß zwei dralle Ärmchen sich um deinen Hals schlingen und zwei rote, vor Erregung trockene Lippen sich auf deinen Mund pressen.

Sehr klein sind diese Ärmchen... aber sie können Zentnerlasten von deinem Herzen wälzen.

Sport-Nachrichten der EZ

Frankonia Stupferich — FC Busenbach 1:4

Busenbach. Mit gemischten Gefühlen reiste der FC am Sonntag zu seinem östlichen Nachbarn, der Frankonia Stupferich. Daß der Gang dorthin nicht leicht werden wird, war man sich im Lager des FC bewußt, denn Stupferich besitzt eine Ell, die die Punkte auf eigenem Gelände nicht leicht hergibt. Und so war es auch. Zäh und verbissen wehrte sich die Platzelf gegen die drohende Niederlage und hatte auch schon in der ersten Viertelstunde das Glück, durch ihren Mittelstürmer in Führung gehen zu können, wie auch der ganze Sturm der Platzelf unerhört schnell und wendig operierte. Dies gilt besonders von den Außen des Gastgebers. Stupferich hatte allerdings das Pech, auf eine gut aufgelegte Gästemannschaft von B. zu stoßen. Besonders war die ganze Hintermannschaft der B. mit samt der Läuferreihe auf Draht. Wenn der B. Sturm nicht mehr Glück hatte, so lag dies einmal am Schußpech, zum andern an der massiven Verteidigung des Gastgebers. Trotz zweier Foulelfmeter und einem Strafstoß blieb das Spiel im Rahmen des Erlaubten.

Kurz zum Spiel: St. begann mit stürmischen Angriffen und es dauerte eine ganze Weile, ehe die B. Verteidigung sich gefunden hatte. Trotzdem gelang es der Platzelf, mit einem Überraschungstreffer in Führung zu gehen. Immer wieder versuchte der Sturm der B. zu Torerfolgen zu kommen, besonders der rechte Flügel machte der St. Verteidigung die Hölle heiß, konnte je nichts Zählbares erreichen. Der fällige Ausgleichstreffer ließ dann allerdings auch nicht lange auf sich warten. Einen verwirkten Foulelfmeter verwandelte der B. Mittelläufer H. Schwab in sicherer Manier zum 1:1. Nun kam auch eine sichtbare technische Überlegenheit der B. zum Vorschein und mit einem Prachtschuß des Linksaußen N. Weckenmann, der auf rechts hinüberwechselte, ging B. sogar in Führung 2:1. Und wieder war ein von St. verwirkter Elfmeter fällig, den H. Schwab sicher zum 3:1 für B. ins Netz des Gastgebers bugsierte. Wenn einige Spieler von der Platzelf etwas Ruhe verloren, so war dies nicht besonders traurig, denn auch der 4. Treffer, der aus einem vom B. Mittelstürmer getretenen Strafstoß, den der Mittelstürmer Rabold vollends ins Tor lenkte, änderte an dem verdienten 4:1-Sieg der Gäste aus B. nichts mehr.

Auch die Reserven beider Mannschaften trennten sich mit einem 4:1-Sieg der B. Und alle guten Dinge sind drei. Auch die A-Jgd des FC kehrte mit einem 4:1-Erfolg aus Herrenalb zurück. Fazit des Sonntags: drei Spiele, drei Siege mit 6 Punkten und einem Torverhältnis von 12:3 für den FC Busenbach. Desgleichen kehrten Leichtathleten am Sonntag mit Siegen, die ebenso heiß erfochten wurden, nach Haus. Bei den Karlsruher Herbstwaldläufen errang Franz Anderer vom TV über die Strecke von 5000 m mit einer Zeit von 17:30 Min. den ersten Platz vor Schmidt (Phönix) mit 17:44. Bei der Jugend wurde August Schwab über 800 m Zweiter. Wir gratulieren allen zu ihren Erfolgen. e.

2. Herbst-Waldlauf

Noch einmal traten die Leichtathleten des Kreises Karlsruhe zu ihrem letzten Wett-

kampf in dem veranstaltungsreichen Jahr 1951 an. Start und Ziel war wiederum das Hochschulstadion. In allen Klassen wurde hart um den Sieg gekämpft und in einigen Konkurrenzen war das Ende sehr, sehr knapp.

In der Schülerklasse B errang Neureul-Süd einen Doppelerfolg, während in der Klasse A der Turn- und Sportverein Grünwinkel vor der VTSch Hagsfeld siegte. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die weibl. Jugend B we' taus bessere Zeiten lief als es die Frauen vermochten. Es siegte Biehle vom MTV vor Damm von der VTSch Hagsfeld und bei den Frauen belegte Hallmeier von TuS Belertheim den ersten Platz. Sehr knapp war die Entscheidung bei der männl. Jugend A, bei der Knörzer vom FC Phönix vor dem MTVier Sendke um Brustbreite siegte. Bei der männl. Jugend B siegte über die gleiche Strecke Bender vom TuS Ettligen vor Schwab TV Busenbach. In der männl. Jugend A über 2500 m begnügte sich Forler vom FC Phönix diesmal nicht mit einem Platz. Er siegte vor seinem Vereinskameraden Basler.

In den Strecken über 1000 m und 2500 m der Senioren dominierte der KTV 46. Es siegte in der kurzen Strecke Sonnenwald vor Gnam und bei der längeren Stech vor Hürdie, alle vom KTV 46.

Über 5000 m war dem Endspurt von A. D. derer keiner gewachsen. Der Busenbacher siegte mit großem Vorsprung vor Schmid Phönix.

Ergebnisse aus Ettligen und Umgebung

| | |
|---|---------|
| Schüler-A Mannschaftslauf 600 m | |
| 4. TuS Etligen (Lanz, Hoening, Weier) | 2:19.0 |
| 5. TV Malsch (Kriwy, Deubel, Stansel) | — |
| Weibl. Jugend-B 800 m | |
| 3. Schöbel, Roswitha, TuS Etligen | 2:24.5 |
| Männer A1 erklass-A 1000 m | |
| 1. Kern, Walter, TuS Etligen | 3:48.3 |
| Männer Altersklasse-B 1000 m | |
| 1. Boedner, Ernst, TuS Etligen | 3:52.3 |
| Männl. Jugend-B 1000 m | |
| 1. Bender, Werner, TuS Etligen | 3:37.0 |
| 2. Schwab, August, TV Busenbach | 3:47.0 |
| 3. Neumaier, Herbert, TuS Etligen | 3:38.5 |
| 4. Hofstetter, Kurt, TuS Etligen | 3:49.1 |
| Männer 5000 m | |
| 1. Anderer, Franz, TV, Busenbach | 17:30.0 |
| Männl. Jugend-B, 1000 m | |
| 1. TuS Etligen (Bender, Neumaier, Hofstetter) | |

Bücher und Zeitschriften

Heimatländ-Schwarzwald

Mit besonderer Sorgfalt und viel Heinstilbe wurde der neue Jahrgang 1952 des Postkarten-Kalenders zusammengestellt.
26 prächtige Schwarzwald-Motive von Tälern und Wäldern, von stillen Schwarzwald-Wäldern und einsamen Berggipfeln entstehen jedem Betrachter, kurz, es ist mal wieder ein herrlicher Schwarzwald-Kalender entstanden, in Bild und Wort, denn nicht nur stimmungsvolle Dichtertexte werden jedem Bild beigegeben, sondern neu ist, daß nun der Heimatländ-Schwarzwald-Kalender auch interessante Reiseschreibtipps zu den einzelnen Bildern beiliegt, mit geschichtlichen Daten und schönen Wandervorschlägen.
Der Kalender, der wegen den heimlich-vertrauten Bildern in weiteren Kreisen Beachtung verdient, kostet nur DM 1,25 (Gehalt 26 Postkarten in erstklassigem Tiefdruck), und stellt somit eine herrliche, inhaltsreiche Gabe dar.
Der Kalender erscheint im Verlag des Postkarten-Kalenders Heimatländ-Schwarzwald Lehr Baden.

Abendlicher Gang durch den Advent

Wenn die Nacht ihren dunklen Mantel über die Stadt schlägt, dann löst sie hinter tausend Fenstern die Lichter, die den Arbeitskreis fleißiger Menschen beleuchteten. Aber nicht so müde wie sonst gehen diese in den Dämmerstunden der Vorweihnacht dem Feierabend entgegen, der die Brücke bildet zwischen ununterbrochener Pflichterfüllung und verdienter Ruhe. Denn jeder Mann und jede Frau fühlen in dieser Zeit etwas von der Ungeduld neugieriger Kinder in sich; wie diese tragen sie sehnsüchtige Wünsche im Herzen und harren heimlich der Erfüllung.
An jedem Sonntag, an dem zu Hause am Adventskranz eine weitere Kerze angesteckt wird, wachsen Hoffnung und Freude mit der Zahl der schwindenden Tage, die vom Kalender zu plücken man die ganzen Monate über nicht so eilig war. Und in diesem Jahr bringen uns die roten Ziffern im Kalender noch eine besondere Gratifikation neben jener, die der Chef in Betrieb und Geschäft hoffentlich bald und reichlich auszahlen wird: der Heilige Abend und Silvester fallen — wie wir längst festgestellt haben — auf Montage, so daß die Sonn- und Feiertage fast ohne Unterbrechung uns eininhalb Wochen der leiblichen und seelischen Erholung schenken werden.

Ist das nicht Anlaß genug, ein besonders schönes Weihnachtsfest zu erwarten? Auch wenn uns Sorgen bedrücken, denn wer von uns könnte sagen, daß das Leben für ihn nur eine Kette glücklicher, unbeschwerter Stunden sei? Gerade weil das Schicksal uns so viele Wünsche unerfüllt läßt, weil es uns zu unabdingbarem Kampfe mit den Widrigkeiten des Alltags zwingt, bedürfen wir einer sich immer wieder erneuernden inneren Kraft. Sie zu schöpfen, haben wir nie bessere Muße als an Weihnachten, jenem innerlichsten Feite, das aus Glaube, Liebe und Hoffnung so viele Gaben an aufnahmebereite Menschen verschwendet.

Ihr köstlichstes Geheimnis ist aber vielleicht, daß sie ihre Wirkung vorausstrahlen in die Adventswochen der Erwartung. Wie viele Pläne werden da an stillen Abenden erwogen, wieviel Freude vorausgekostet bei der Anfertigung von Geschenken! Welch köstliche Düfte künden im Haus die kommenden Tage des Genießens! Bis eines Tages der Entschluß da ist, sich den sichtbaren Beweis des vor der Tür stehenden Heiligen Abends ins Haus zu holen. Dann geht man über den Markt der Bäume, die vor kurzem noch in den heimatischen Wäldern standen und mit zitternden Nadelspitzen darauf warteten, am schönsten Abend des Jahres den Schmuck der Kerzen, silbernen Blinder und blitzenden Kugeln tragen zu dürfen.

Die gastresten Herren der Wissenschaft mögen es vielleicht bezweifeln, aber die Weihnachtskinder wissen es — und auch die Erwachsenen haben das herrliche Privileg, an Weihnachten das Kind, das in jedem Menschen lebt! — von sich wieder zu seinem Recht kommen zu lassen — daß die Tannen nur deshalb vom Herrgott die Gunst erhielten, ihre grünen Zweige auch im Winter zu behalten, damit sie am jeizim 24. Dezember seine Krippe schmücken können. Wir aber wählen mit vielem Bedacht unter den Bäum-

chen, die auf diese Auszeichnung harren. Sie sollen nämlich gerade die passende Größe für unsere Stube haben, sollen starke, dicke Äste besitzen und möglichst vollkommen sein, so vollkommen, wie wir uns das ganze Fest wünschen.

Seiner Zurüstung gelten auch unsere abendlichen Gänge durch die Stadt. Wer wirkliche Weihnachtsvorfreude erleben und heimlichen Wünschen nachgehen will, der sollte sich die Zeit nehmen, gemächlich durch die Straßen und Gassen zu wandern. Hinter blanken Fensterscheiben, überlassen von strahlendem Licht, prunken dort so viele Köstlichkeiten, von gutem Geschmack und fleißigen Händen bereitet, nütze und unnütze Dinge! Ja, es ist vielleicht eine Besonderheit des diesjährigen Heiligen Abends, daß wir, an ihm Wünsche hegen dürfen, die nicht nur auf das Bedürfnis abgestellt sein brauchen. Nicht mehr das Notwendige allein drängt zur Erfüllung, sondern wir wollen und sollen es uns auch leisten, an Geschenke zu denken, die in den Bereich des Außergewöhnlichen gehören und größere Freude bereiten als die Dinge des Alltags, obgleich wir auch an diesen nie vorbeigehen dürfen. Man sollte das Nützliche mit dem Schönen, das Ernste mit dem Frohen, das Erwartete mit einer Überraschung, das Alltägliche mit einer künstlerischen Beigabe verbinden.

Wo aber sollte man mit Empfehlungen beginnen, um keine zu vergessen? Geht lieber mit offenen Augen durch die Stadt und blickt in die festlich geschmückten Fenster, hinter denen zahllose Dinge Euer harren, die dekorative Phantasie und umsichtige Auswahl Euch anbieten. Und genießt mit aufgeschlossenen Herzen die Freude des Suchens, Wünschens, Wählens und Schenkens! Sie wird sich dann gewiß am Heiligen Abend in strahlenden Gesichtern und jubelnden Rufen verdoppeln. Sr.

Fahrpreismäßigung über Weihnachten

Die Deutsche Bundesbahn wird nach einer Mitteilung ihrer Hauptverwaltung auch in diesem Jahr zu Weihnachten und Neujahr wieder erweiterte Sonntagsrückfahrkarten mit einer Ermäßigung von 33% Prozent ausgeben. Die Weihnachtsrückfahrkarte ist vom 22. Dezember, 12 Uhr mittags bis zum 27. Dezember 24 Uhr gültig. Die Hinfahrt kann frühestens am 22. Dezember 12 Uhr und spätestens am 26. Dezember um 24 Uhr angetreten werden. Die Rückfahrt muß am 27. Dezember 24 Uhr beendet sein. Zum Jahreswechsel haben die erweiterten Sonntagsrückfahrkarten Gültigkeit vom 29. Dezember 12 Uhr bis zum 2. Januar 24 Uhr. Die Hinfahrt kann frühestens am 29. Dezember 12 Uhr und spätestens am 1. Januar 24 Uhr angetreten werden. Die Rückfahrt muß am 2. Januar um 24 Uhr beendet sein. — Die früher üblichen Festtagsrückfahrkarten wird es zu Weihnachten und Neujahr dieses Jahr nicht geben. An ihre Stelle treten die allgemeinen Rückfahrkarten, deren Preise je nach Streckenlänge 10 bis 35 Prozent unter dem normalen Fahrpreis liegen. Bei Fahrten über 100 Kilometer muß die Rückfahrt spätestens nach 30 Tagen und bei Fahrten unter 100 Kilometer spätestens am 4. Tage angetreten werden.

So stimmen wir alle für Baden

So sieht Euer Stimmzettel aus

1. Ich wünsche die Vereinigung der drei Länder Baden, Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern zu einem Bundesland (Südweststaat).

2. Ich wünsche die Wiederherstellung des alten Landes Baden,

Dieser Kreis kann nicht durchstrichen werden, er muß rein bleiben

dann müssen Sie in diesen Kreis ein Kreuz machen

Liebe in MEXIKO

VON HANS ROSE

Copyright by Bechtold-Pressendienst

I.

Der Nachtwind peitschte prasselnde Regentropfen vor sich her. Die Bäume an der Straße bogen sich unter der Wucht des Sturmes. Nur mühsam kämpfte ein einsamer Motorradfahrer gegen das Unwetter an. Die läb herandröhnende Gewalt des Windes drohte ihn nach jeder kurzen Flaute erneut in den Straßennarben zu drücken. Der Mann auf dem Motorrad biß die Zähne grummig zusammen. Auf der Höheebene, die sich bis Santa Margareta hin erstreckte, war er der ganzen Gewalt des Unwetters preisgegeben.

Durch den schmalen Spalt der Augenlider blitzte er vor sich hin. Leicht war es nicht, die schwere Maschine gegen den Sturm zu halten. Zudem war ihm diese Maschine fremd, und sie hatte für ihn ihre Mucken und Tücken, mit denen er nicht vertraut war, denn er hatte sie... Na ja, in Mexico-City hatte das Motorrad gerade unbewacht in einer Nebenstraße gestanden, und da Fernando er eilig hatte — man war hinter ihm her —, hatte er nicht erst lange nach dem Eigentümer gesucht und um Erlaubnis gebeten. Es lag nicht in seiner Art, von fremdem Eigentum ohne moralische Bedenken Besitz zu ergreifen; heute war ihm jedoch keine andere Wahl geblieben.

Als eine Buschgruppe links vor Fernando aus der Nacht auftauchte, verließ er die Straße, holperte über das unebene Gelände, drosselte den Motor, stieg ab und schob die Maschine in die Büsche. Dann kniete er nieder, suchte einen Tuchfetzen aus der Werkzeugs-

tasche und tauchte ihn in den Tank, bis er sich mit Benzin vollgesogen hatte. Er breitete seinen Wettermantel aus und versuchte in dessen Schutz ein Streichholz zu entzünden. Einige Male mißlang ihm der Versuch. Der Wind blies die kleine Flamme aus. Endlich gelang es ihm, das Häufchen brennend an den Tuchfetzen zu bringen. Der Stoff fing Feuer, Fernando schleuderte ihn in den offenen Tank und sprang zurück, bevor die Stichflamme emporschoss. Kurze Zeit blickte er zu seiner Entfernung dem brennenden Fahrzeug zu, dann wandte er sich ab, schritt auf die Straße zurück und setzte den Weg zu Fuß fort.

Die Wucht des Sturmes hatte sich aber verdoppelt als vermindert, aber das was Fernando nur recht Schwerlich würde jetzt einer von den staatlich besoldeten Bravi, die sich stolz Polize nannten, auftauchen und ihm un-bequeme Fragen stellen, warum er sich nicht bei Wind und Regen auf der Landstraße herumtrieb.

Mitternacht war längst vorbei, als er die schattenhaften Umriss der ersten Häuser von Santa Margareta vor sich sah. Er wich vom Wege, umging den Ort und näherte sich vorsichtig einer Hacienda, die abseits von den übrigen Häusern lag. Spähend umschritt er das Hauptgebäude, rüttelte an den Türen und Fenstern, ohne jedoch Eingang zu finden. So blieb ihm nichts anderes übrig, als die breite Treppe hinauszusteigen und die Glocke zu ziehen.

Der Sturm heulte und pöf um die Gebäude, so daß er nicht bemerken konnte, ob man sein Klingelzeichen im Hause wahrgenommen hatte. Nach langer Zeit endlich wurde der Riegel zurückgestoßen, ein Schlüssel knirschte im Schloß, die Tür wurde einen Spalt breit geöffnet, und eine Männerstimme fragte:

„Wer ist da?“

„Ich möchte zu Sennorita Mazarilla.“

„Es ist Nacht. Kommen Sie morgen. Das Gasthaus ist im Ort.“

Fernando ließ sich durch den abweisenden Ton nicht beirren. Er drückte gegen die Tür. Der Mann dahinter war nicht darauf vor-

bereitet, so daß er erst an Gegenwehr dachte, als Fernando schon in der Halle stand.

„Lassen Sie mich rein, Mann!“ brummte Fernando. „Draußen ist ein Hundewetter.“

„Machen Sie sich fort, Sennor, oder ich rufe die Polizei!“ kreischte der andere drohend. Er war nur mit Hemd und Hose bekleidet.

„Seien Sie nicht albern! Melden Sie mich der Sennorita. Ich bin ein guter Bekannter von ihr.“

„Ah, diese guten Bekannten kennen wir! Gehen Sie! Die Sennorita schläft!“

„So wecken Sie sie.“

Fernandos Ton ließ keinen Widerspruch aufkommen und so zauderte der Mann unentschieden, wie er sich verhalten sollte. Endlich schien er eine Lösung gefunden zu haben.

„Ihr Name, Sennor?“

„Tut nichts zur Sache! Die Sennorita wird mich schon erkennen, sobald sie mich sieht.“

„Bedauern, Sennor! Dann müssen Sie bei Tage wiederkommen.“

„Reden Sie keinen Unsinn, Mann!“ rief Fernando ärgerlich, schloß die Tür ab und schob den Riegel vor. „Wenn Sie Sennorita Mercedes nicht wecken wollen, so lassen Sie sie bleiben. Ist das Fremdenzimmer im ersten Stock noch frei?“

„Sie kennen das Haus, Sennor?“ fragte der Mann verwundert.

„Will's meinen! Also machen Sie, was Sie wollen. Zeigen Sie mir das Zimmer oder wecken Sie die Sennorita.“

Der Mann blickte wieder einen Augenblick unschlüssig vor sich hin.

„Nun dann will ich die Sennorita wecken.“ Er warf einen abschätzenden Blick auf Fernando und wollte sich zum Gehen wenden. Jedoch hielt er noch einmal inne und kehrte sich um.

„Aber warten Sie hier, Sennor! Ich komme gleich zurück!“

Nach diesen Worten stieg er die Treppe zum Obergeschoß hinan.

Fernando hörte des Dieners Schritt über sich auf dem Gang verhallen. Schweigen herrschte im Haus. Nur dann und wann heulte der

Sturm um die Gebäude. Er ließ sich in einen Korbessel fallen und wartete. Regenböden prasselten gegen die Fenster. Erst jetzt empfand Fernando, daß er naß wie eine Katze war, und die Lust, das nasse Zeug abzustreifen, überkam ihn.

Plötzlich kamen Schritte die Treppe herab. Es war der Diener, der die Tür geöffnet hatte. Er blieb vor Fernando stehen. Seine Stimme war nicht übermäßig freundlich.

„Die Sennorita will Ihren Namen wissen, Sennor!“

„Geben Sie mir ein Blatt Papier und ein Kuvert.“

Mürrisch trollte sich der Diener und kam mit den gewünschten Sachen zurück.

„Hier“, brummte er. „Möchte wissen, wozu Ihre Geheimniskrämererei gut sein soll.“

Fernando nahm das Blatt und schrieb:

Liebe Mercedes! Fernando Moravia möchte Dir guten Tag sagen, aber Du scheinst nicht mehr an ihn zu denken, sonst wäre Dir eingefallen, daß nur ich Dich zu so ungewöhnlicher Stunde sprechen möchte. Sag dem Tropf von Diener daß er mir ein Bad bereiten soll. Bekomme ich Dich vor morgen früh zu sehen? Dein Fernando!

Dann schob er das Blatt in den Umhang und verschloß diesen sorgfältig, bevor er ihn dem Diener übergab. Dieser trollte sich gemächlich wieder treppauf. Er schien zu erwarten, daß er noch einige Male hin- und hergeschickt würde.

Fernando brauchte nicht so lange wie das erste Mal zu warten. Ein leichter Frauenschritt huschte eilig die Treppe herab. Bevor er noch aus seinem Sessel emporgeschreckt war, fühlte er sich umarmt und vernahm die Stimme Mercedes.

„Richten Sie ein Bad für Sennor — sie stockte einen Augenblick — „für Sennor Perez“, befahl sie dem Diener.“

Mit feinem Takt hatte sie erkannt, daß Fernando seinen wahren Namen vor dem Diener verbergen wollte, darum erfindet sie rasch einen anderen.

(Fortsetzung folgt)